tung“ versus „dogmatische Festlegung“ religiöser Überzeugungen betont er: „Der Gottesglaube ist nicht nur ein der Funktion nach gewissenheitsvermittelnder Gehalt religiöser Betätigung, sondern er ist darüber hinaus das Wissen der Religion um ihre Bindung an sich selbst in Form funktionaler Lebensdienlichkeit“ (360). Wesentliche Elemente einer systematisch-theologischen Religionstheorie sind u.a. „Offenbarung“ – als Bezeichnung für die „ursprüngliche Erschlossenheit, die Religion als Gottesbeziehung ist“ (375) – und „Glaube“ – als „Wahrnehmung der notwendigen Beteiligtenperspektive in der Religion“ (377).

Wer sich der Realität von Religion(en) in einer kritischen und vorurteilsfreien (also auch nicht *säkularistischen*) Weise stellen will, findet in diesem Band ein Spektrum an Auseinandersetzung, das eine konstruktive Diskussion und eine weiterführende Diskussion eröffnet. Auch dem (religions-)theologischen Diskurs ist damit ein großer Dienst geleistet.

Franz Gmainer-Pranzl

MATONDO-TUZIZILA, Simon, Afrikanisches Christentum – Anspruch und Theologie. Ein Beitrag zum Verhältnis von Offenbarung und Kontext (THEOS. Studienreihe Theologische Forschungsergebnisse 83), Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2008, XX und 658 p., kt., 138 Eur[D], ISBN 978-3-8300-3516-9.

Themen und Methoden kontextueller Theologie stehen gegenwärtig nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Zum einen ist die westliche Theologie und Kirche in hohem Maß mit sich selbst beschäftigt und nimmt das außereuropäische Christentum eher nur in Stereotypen wahr; zum anderen liegt der Schwerpunkt aktueller Auseinandersetzungen auf dem interreligiösen Dialog und den damit zusammenhängenden Herausforderungen. Der *intra*religiöse Dialog mit den heterokulturellen Christentümern der Gegenwart zieht offenbar weniger Interesse auf sich, was wohl auch mit der (nach wie vor wirksamen) Überzeugung zu tun hat, dass die im Kontext westlicher Gesellschaften entwickelte Form von Theologie von anderen Formen der Glaubensverantwortung nichts Entscheidendes lernen könne. Umso provokanter erscheint die Behauptung der vorliegenden Studie, dass das afrikanische Christentum einen *Anspruch* artikuliere, der „weltkirchlich noch keineswegs selbstverständlich“ sei und darüber hinaus „die kirchliche Gemeinschaft je neu zu einer Besinnung auf ihre Identität herausfordern“ (14) könne und müsse. Diesen Anspruch formuliert Matondo-Tuzizila, Dozent für Dogmatik und Fundamentaltheologie in Mayidi (Demokratische Republik Kongo), im „Prinzip der doppelten Treue“ (13), das sowohl der Authentizität schwarzafrikanischer Kulturen als auch der Identität des christlichen Glaubens gerecht werden will. Kardinal Joseph Albert Malula von Kinshasa, einer der

wegweisenden Bischöfe der jüngeren afrikanischen Kirchengeschichte, brachte dieses Prinzip in der berühmten Formulierung auf den Punkt: „Ganz Christ und ganz Afrikaner“ (76).

Aber wie ist es möglich, ganz *Christ* und ganz *Afrikaner* zu sein? Dieser Frage geht Vf. auf dem Hintergrund der problematischen Geschichte von Sklavenhandel, Kolonisation und Missionierung nach und stellt dabei die These auf, „dass die Afrikaner dem Christentum genau dort begegnet sind, wo es selbst den Anspruch erhebt, für die Menschen Heil zu bedeuten, den Menschen zu wahrer Menschlichkeit zu verhelfen“ (102f). Die Konsequenz, die nun aus der ambivalenten Missionsgeschichte zu ziehen ist, besteht für Vf. letztlich nicht darin, eine „kulturelle Identität“ vor allen äußeren Einflüssen zu bewahren und sie zum Maßstab religiöser (d.h. vor allem christlicher) Ansprüche zu machen (so der Weg der „Afrikanischen Unabhängigen Kirchen“), aber natürlich auch nicht darin, das Leben der afrikanischen Kirche am Modell einer vorgefertigten, (scheinbar) kontextlosen christlichen Lehre auszurichten, sondern in der theologischen Verantwortung der Einsicht, „dass *Christus für den Afrikaner als Afrikaner Heil bedeutet und dass die »christliche Botschaft«* jeweils nur als *geschichtlich-konkrete* und mithin »kulturell« bedingte *Antwort*, als zustimmender Glaube ihrer Adressaten (hier: der Afrikaner) lebt“ (310). Vf. setzt sich eingehend mit drei leitenden Paradigmen afrikanischer Theologie (Inkulturation, Befreiung, Wiederaufbau) auseinander und entwickelt eine kritisch-responsive Verhältnisbestimmung von „Offenbarung“ und „Kontext“, die davon ausgeht, dass es eine authentische afrikanische *Antwort* auf das im Christusereignis ergangene *Wort* Gottes gibt, die im Hier und Jetzt erfolgt, den Anspruch des Glaubens tatsächlich zur Sprache bringt, ohne aber seine bleibende „Fremdheit“ – gegenüber *jeder* Kultur! – zu eliminieren. Was eine theologische Grundeinsicht der Kirche insgesamt darstellt, dass nämlich „der Ermöglichungsgrund unserer Glaubenserfahrung nur mit dieser unserer Erfahrung real gegeben ist und trotzdem eine ihr radikal *äußere* und völlig *fremde* Größe darstellt“ (395), wird hier zu einem erkenntnistheologischen Grundprinzip kontextueller Theologie: „Der christliche Glaube der Afrikaner ist in erster Linie Glaube an den »Fremden« Jesus Christus“ (458).

Mit dieser – an der Dialektik von Identität und Fremdheit geschärften – Grammatik afrikanischer Theologie hat Vf. ein Mehrfaches geleistet: Erstens führt er die Diskussion über die Möglichkeit einer authentischen afrikanischen Theologie konsequent aus simplen Vorstellungsmodellen, die entweder einem kulturalistischen oder universalistischen Paradigma verhaftet sind, heraus und entwickelt sie im Horizont einer responsiv orientierten Glaubensverantwortung weiter. Zweitens verortet er das Heilsgeschehen des christlichen Glaubens in den konkreten geschichtlichen Erfahrungen der Menschen und im Lebensraum christlicher Gemeinden, in denen sich „Gottes Wort im Hier und Jetzt der Menschen aussagt“ (577). Drittens schließlich zeigt er auf, dass die Frage nach der

christlichen Identität der Afrikaner „die gesamte Universalkirche betrifft“ (609), weil alle Ortskirchen vor der Herausforderung stehen, die Neuheit des christlichen Lebens im Kontext der eigenen kulturellen Traditionen zur Geltung zu bringen (so die treffende Formulierung von AG 21). „Afrikanische Christen sind in diesem Sinn Afrikaner, die im Besuch des Fremden Jesus jenem einmaligen Gott begegnet sind, der sich nicht für menschliche Unternehmungen vereinnahmen lässt ... Er allein ist der *Gott des Lebens*“ (394).

Die vorliegende Studie gehört zweifellos zu den anregendsten und theologisch differenziertesten Beiträgen zur afrikanischen Theologie, die in jüngerer Zeit verfasst wurden; sie eröffnet europäischer Theologie einen Zugang zur historischen, politischen, kulturellen und pastoralen Situation des afrikanischen Christentums, der eingefahrene Denkmuster aufbricht und vor allem eines deutlich macht: Das Verhältnis von „Offenbarung“ und „Kontext“ stellt eine allen Ortskirchen je neu aufgegebenen Herausforderung und Zumutung dar, und „kontextuelle Theologie“ ist deren systematischer Diskurs.

Franz Gmainer-Pranzl

MAUTNER, Josef P., Nichts Endgültiges. Literatur und Religion in der späten Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, 208p., kt., 29,80 Eur [D], ISBN 978-3-8260-3879-2.

Mit seiner jüngsten Publikation legt Josef P. Mautner ein Buch vor, das interdisziplinär Literaturwissenschaft und Theologie miteinander verbindet. Dass die europäische Literatur nicht ohne die jüdisch-christliche Tradition zu denken ist, dass die Bibel – um mit dem DDR-Autor Stefan Heym zu sprechen – „einen ungeheuren Stoff für einen Schriftsteller [enthält]“ ist hinlänglich bekannt. Die große zweibändige Untersuchung über Motive, Formen und Figuren der Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinrich Schmidinger, verdeutlicht diesen großen Einfluss bis herauf in unsere Tage.¹

Josef P. Mautner, Geschäftsführer des Bereiches „Gemeinde und Arbeitswelt“ in der Katholischen Aktion Salzburg, freier Schriftsteller und Lektor, beschäftigt sich mit der Wechselwirkung von Literatur und Theologie – über die Bibelrezeption hinaus – seit seiner Dissertation zum Thema *Erzählende Literatur und Theologie des Erzählens*. Der hier angedeutete Fokus auf strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen Religion und Literatur liegt auch seinem jüngsten Oeuvre zugrunde, das einerseits eine Summe früherer Arbeiten präsentiert, diese

1 Vgl. Rezension in: SaThZ, 4. Jg., H. 2 (2000), S. 213-216.